

Das Stänkerei-Handwerk in Weißbach



Als „Stänkern“ wurde einst in Weißbach das Verschwelen von harzreichem Holz in einem kleinen Meiler unter Luftabschluss bezeichnet. Auf einem Griebenherd, der ortsüblich als „Stinkstaa“ bezeichnet wurde, stellten die Stänkerhandwerker Holzteer, Schwarzpech oder das sogenannte Stänker her. Dieser Holzteer wurde mit Leinöl im Verhältnis von etwa 1:3 vermischt und zu leichtem Schmieröl verarbeitet. Außerdem wurde Holzteer mit Schmalzfett, Ruß, Wachs und Leinöl zu Schmierfett verkocht. Diese beiden Produkte benötigte man zum Ölen, Schmieren und Gangbarhalten von verschiedensten beweglichen und rotierenden Teilen in Mühlen, Bergwerken sowie an Karren, Wagen, königlichen Karossen und manch anderem Mobile. Mit Pferdefett, Gänsefett, Ruß, Wachs und Terpentin vermischt wurde Holzteer zu Lederfett verwandelt. Dies nutzte man sowohl zum Geschmeidighalten von Lederwaren als auch zum Imprägnieren von Schuhwerk. Aufgrund seiner septischen Eigenschaften setzte man Stänker auch in der Volksmedizin ein zum Heilen von mancherlei Wehwehchen bei Mensch und Tier. Des Weiteren stellten in Weißbach die Stänkerer Unschlitt, Insekt oder Fettbrand her, indem sie auf speziellen Herden Talg, geringe Mengen Bienenwachs sowie nichtmehr brauchbare Butterreste, Leinöl und Salmiak miteinander verkochten. Dieser Unschlitt wurde vornehmlich als unentbehrliches Leuchtmittel für die Laternen in den Häuserstuben sowie für die Geleuchte der Bergknappen verwendet. Nach Urkunden zu urteilen wurde hier in Weißbach um das Jahr 1731 die Stänkerei modernisiert, indem im unteren Teil der Ortschaft in Nähe der Zwickauer Mulde vier steinerne Stänkerhäuser errichtet worden sind. Dort, am heutigen Mühlweg, wurde kienreiches Holz in Retortenöfen durch eine trockene Destillation zu Holzteer verschwelt und wie oben angeführt zu Stänkerprodukten weiterverarbeitet.

Mit Hilfe der Darstellung in diesem Häuschen soll dem mittlerweile in Vergessenheit geratenem Stänkerei-Handwerk ein Denkmal gesetzt werden.